

ANDREAS SCHRÖFL

Altherrenjagd

Kriminalroman



SPANNUNG

GMEINER



ANDREAS SCHRÖFL
Altherrenjagd

MORDSHATZ »Ein Spiel gefällig?« lautet die mit Blut geschriebene Nachricht, die Alfred Sanktjohanser, genannt der Sanktus, an einer Wand der Münchner Rechtsanwaltskanzlei Dr. Kübrich & Dr. Engler entdeckt. Dr. Kübrich ist spurlos verschwunden. Eine geheimnisvolle E-Mail, die verschiedene Koordinaten beinhaltet, weist auf den Kleinhesseloher See, wo am nächsten Tag die Leiche des Anwalts gefunden wird. Als kurze Zeit später ein weiterer Alter Herr der Studentenverbindung, der Kübrich und Engler angehören, vermisst wird und abermals ominöse E-Mails auftauchen, bittet Dr. Engler den Sanktus um Hilfe. In einer rasanten Geocachejagd versuchen die beiden, unterstützt von Sanktus' Brauereikollegen aus der Münchner Sternbrauerei, einen weiteren Mord zu verhindern ...

© Max Werkmeister



Andreas Schröfl wurde 1975 in München geboren und ist im Stadtteil Steinhausen aufgewachsen. Nach dem Abitur erlernte er das Handwerk des Brauers und Mälzers in einer Münchner Großbrauerei. Anschließend studierte er an der Universität Weihenstephan Brauwesen und Getränketechnologie. Es folgten fünf Jahre als Braumeister in einer mittelständischen bayerischen Brauerei. Zurzeit arbeitet er im Brauereianlagenbau. Andreas Schröfl lebt in einem Dorf am Rande der Hallertau, ist verheiratet und hat zwei Kinder. Die »Sanktus«-Krimis vereinen seine Liebe zum Beruf, die Verbundenheit mit München und der bayerischen Tradition sowie seine langjährige Leidenschaft für Kriminalromane.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Brauerehre (2015)

ANDREAS SCHRÖFL

Altherrenjagd

Der »Sanktus« muss ermitteln

SPANNUNG

GMEINER



Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2016 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2016

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © davis / Fotolia.com,
© Patrick-Emil Zörner [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Burschenmuetze_Corps_Hannovera.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Burschenmuetze_Corps_Hannovera.jpg)
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN - +, ! ' !, ' - &) % § ! (

Für meine Eltern

*A See is nur dann a See wenn ma 's andere Ufer sigt,
wenn ma 's andere Ufer nimma sigt
na is 's koa See mehr – dann is 's a Meer.*

Sir Quickly
In ›Irgendwie und Sowieso‹

VOR UNGEFÄHR 15 JAHREN

Die Studenten feierten ausgelassen am Ufer des kühlen Sees. Die Sommernacht war lau, und das lodernde Lagerfeuer spendete Wärme und Licht. Funken stoben durch die Luft. Bierflaschen klangen beim Anstoßen. Es wurde viel getrunken. Die Studenten und ihre weiblichen Begleitungen hatten längst den Überblick über das Fest verloren. Von manchen Seiten war Gegröle, von anderen studentische Lieder zu hören.

Die Stimme einer jungen Frau forderte: »Ein Spiel! Kommt, lasst uns ein Spiel spielen!«

»Hey Jo, klar!«, entgegnete ein junger Mann, »was willst du denn spielen?«

»Weiß nich'. He echt nich'! Flaschendreher?«, antwortete das Mädchen.

»Cool! Bis nackt oder nur Unterhose?«, rief ein anderer Student.

»Nur Unterhose, okay?«, antwortete Jo. »Also los geht's.«

»Hört doch auf«, mischte sich ein weiterer ein, »das ist doch Scheiße. Jo, komm, sei gescheit. Hör auf! Du hast das doch nicht nötig.«

»He Pavarotti, halt's Maul, sing'ne Runde und überlass die Weiber uns.«

Einige Zeit später lag die kleine Gruppe spärlich bekleidet und sichtlich betrunken am Lagerfeuer.

»Noch 'n Spiel, noch 'n Spiel! Das war jetzt cool. Kommt, lasst uns noch was anderes machen!«

»He, Jo. Wir sind total fett jetzt. Komm mal runter. Der Schnaps vom Flaschendreihen braucht erst mal verdauen.«

»He, ihr seid so die Spackos«, rief Jo. »Ich glaub's nich. Kommt, wir spielen Fangen im Wasser. Wer mich als Erster hat, bekommt 'ne Überraschung. Los, kommt!«

Das Mädchen sprang auf und rannte zum naheliegenden Steg und hechtete, nur mit ihrem Slip bekleidet, in den nächtlichen schwarzen See. Drei Studenten folgten ihr auf der Stelle.

Am Ufer konnte man Jo und ihre Verehrer jauchzen und im Wasser planschen hören.

Pavarotti beobachtete sie vom Lagerfeuer aus. In seinem Blick war blanker Hass zu erkennen.

BAYERN UND MORD

Die Bayern sind ein hinterlistiges Volk, frage nicht. Manche würden behaupten, hinterfotzig. Das zeigt sich gerne auch bei den Wirtshausschlägereien, wenn dir einer aus heiterem Himmel den Maßkrug über den Schädel zieht. Also von hinten, weil vom Delinquenten nicht gesehen werden, wichtig. Daher hinterfotzig. Da kannst du den Bayern haben. Vordergründig eher selten. Wenn du ihn ärgerst, wird er dich nicht öffentlich zur Rede stellen oder Kontra geben. Nein, eher nicht. Vielleicht brennt er dir aber irgendwann mit seiner Zigarette ein Loch in den Mantel. Das ärgert nämlich dann *dich*. Und das viel länger als *ihn*. Gewalttätig wird er auch. Hat ja der Münchner Kessel beim G7 Gipfel seinerzeit gezeigt, wo der damalige Ministerpräsident sich nicht entschuldigt, sondern gemeint hat, das harte Hinlangen der Polizisten ist »Baye-rische Art«, mit der du in Bayern rechnen musst.

Auch das Morden, das hat in Bayern Tradition. Der berühmteste Mord eigentlich der an unserem Kini, also König. Natürlich am König Ludwig. Dem Zweiten. Brauchst du aber in Bayern nicht dazusagen, weil ja eh klar. Aber erklär mal einem Amerikaner, dass es da auch einen Ersten gegeben hat. Entsetzen! Oder, er glaubt's dir ganz einfach nicht. Die meisten Bayern behaupten, der Kini sei natürlich umgebracht worden, weil guter Schwimmer und daher nie, also NIE wär er ersoffen im Starnberger See. Wahrscheinlich war's ein preußischer

Spion. Oder noch viel schlimmer, was manche meinen, das eigene Adelsgeschlecht. Weil untragbar, der König. Geldmässig und überhaupt.

Bayern ein *Mords*-Land, oder? Bei der Sendlinger Mordweihnacht von 1705 hat's beim Bauernaufstand gegen die Österreicher wirklich nicht an Morden gefehlt. Da ist der Schmied von Kochel hinterrücks umgebracht worden, und aus war's. Genauso wie der Wildschütz Jennerwein. Von hinten erschossen vom Jagdgehilfen Pföderl am Peißenberg. Den Schmied hat's wahrscheinlich nie gegeben, den Jennerwein schon.

Auch mysteriöse Morde kann der Bayer. Ende des 19. Jahrhunderts Doppelmord in der Einöde von Obergrub, Pfarrgemeinde Gebensbach. Ein Ehepaar wird erschlagen. Der Mord bleibt 95 Jahre ungeklärt. Toppt nur noch 1922 der Mord im Einödhof ›Hinterkaifeck‹ bei Schrobenhausen. Dort wurden sechs Personen, darunter sogar zwei Kinder, erschlagen. Es hat Tage gedauert, bis der Mord entdeckt worden ist. Täter bis heute unklar. Angelegenheit extrem düster.

»Und München?«, wirst du fragen. Jetzt pass auf! Da hast du den Johann Berchtold, den Würger von München, aus Schwabing, der 1896 mehrere Frauen umgebracht hat. Oder den Johann Eichhorn, den Schmied von Aubing, Rangierer bei der Reichsbahn. Sexualmörder. In den 30er Jahren tätig. Hatte mehrere Damen auf dem Gewissen. Und jetzt pass auf! Obacht. Anscheinend der Enkel vom Berchtold. Jetzt kommst du! 60er und 70er Jahre dann Vera Brühne. Justizskandal! Mord an Günther Braun, ja oder nein. BND-Verwicklung inclusive? Da schlackerst du mit den Ohren. Und nicht zu vergessen den Mord am Schauspieler Walter Sedlmayr, der 1990 mit einem Ham-

mer erschlagen worden ist, oder den Modezaren Rudolph Mooshammer 2005, den einer seiner Stricher mit einem Kabel erdrosselt hat.

Sauber, sagst *du*? Sag *ich* dir, 2008 hat das Ganze darin gegipfelt, dass in einer Münchner Brauerei sogar zwei Menschen im Bier ermordet worden sind. Einer in einem Sud dunklen Weißbiers, der andere im Lagertank. München in Aufruhr. Kannst du dir ja denken. Eklat nichts dagegen. Ja du mein liebes Bayernland. Danach eher Ruhe. Kleinere Mordfälle, klar! Erst 2012 ist es wieder kritisch geworden, weil Ritualmorde! Die Münchener Bevölkerung hat danach noch lange von den Altherren-Morden erzählt.

Geocaching ist eine moderne Form einer Schatzsuche bzw. Schnitzeljagd. Ausgestattet mit einem Global Positioning System (GPS)-Empfänger und den Koordinaten eines ›Schatzes‹ aus dem Internet kann man die Schätze finden, die jemand anderes an ungewöhnlichen Plätzen versteckt hat.

Aus <http://www.geocaching.de/>

IRGENDWO IN MÜNCHEN

Er nahm seine Umgebung anfangs nur verschwommen wahr. Er konnte sich nicht entsinnen, was passiert war. Die Kopfschmerzen waren unerträglich. Als er versuchte, die schmerzende Stelle zu ertasten, realisierte er, dass er an den Händen gefesselt war. Langsam klärte sich sein Blick, und er wurde sich seiner Lage langsam, aber sicher bewusst. Er saß völlig entkleidet in einer Art Tank oder Zuber aus Stahl. Seine Hände waren mit Handschellen an Ösen an der Bottichwand, seine Beine an den Bottichboden gefesselt. Über einen Zulauf lief warmes Wasser langsam in das Gefäß. Die Füße und sein Gesäß waren schon bedeckt. Panik befiel ihn. Sein Herz raste und er hyperventilierte.

Er sah nach oben. Über ihm war die Decke des Raums blau beleuchtet, und es entstand der Eindruck, als würden sich die Wellen eines Gewässers oder Pools dort oben abzeichnen.

Mit einem Mal wurde ihm klar, dass in dem Raum, in dem er sich aufhielt, klassische Musik gespielt wurde. Er konnte den Titel jedoch nicht zuordnen, war sich jedoch sicher, ihn zu kennen.

Was war geschehen? Er konnte sich nicht erinnern. War das alles nur ein übler Scherz oder wollte ihn jemand ertränken? Wer hatte ihn hierher gebracht?

Er hörte Schritte und schrie nach Hilfe. Nun fiel ihm

auch der Titel des Stücks wieder ein. ›Die Moldau‹ von
Bedrich Smetana.

Das Wasser begann schneller zu laufen.

SONNTAG

Na bravo! Wunderbar, *wunderbar*, ganz wunderbar! »Sehr lieb, danke!«, würde der Wiener sagen. Ein Besuch. Nein, nicht nur *ein* Besuch, sondern *der* Besuch der Woche anstehend. Der Besuch, vor dem es dem Sanktus nun schon seit Tagen geirrt hat. Der sonntägliche Besuch bei den Englers, also der Familie Dr. Engler, sprich beim *Drengler*, wie ihn der Sanktus nur genannt hat! Die Familie war ja ganz in Ordnung, aber *er*, der Drengler – verheerend! Abnormal! Unsympathisch! Besserwisserisch! Einfach unmöglich. Er ist halt einfach ein mords Trum Schnösel gewesen, der Drengler. Und Schnösel für den Sanktus, falls du den Sanktus schon kennst, weißt du, rotes Tuch Scheißdreck dagegen.

Aber leider ist's halt heute soweit gewesen. Endgültig. Nicht dass du glaubst, der Sanktus hätte nicht versucht, sich zu drücken. Ganz im Gegenteil. Er hatte schon eine Migräne, eine Erkältung und sogar einen Muskelfaserriss vorgetäuscht. Von Sonderschichten im Ausschank des Biergartens der Münchner Sternbrauerei, wo der Sanktus zurzeit als Schankkellner gearbeitet hat, ganz zu schweigen. Aber heute war D-Day. Klassisches ›PG‹, also Pech gehabt.

Die Kathi, Sanktus' Lebensgefährtin, war unerbittlich. Heute hat es definitiv sein müssen. Um drei Uhr zum Kaffee waren sie eingeladen. Zum Kaffee! Der Sanktus wenn nur an Kaffee und Kuchen gedacht hat, hat er

schon Sodbrennen gekriegt. »Oh Herr Sanktjohanser, das ist nicht nur ein Kaffee, das ist ein Fair Trade! Direkt aus Äthiopien. Ganz feine Bohne. Doppelt geröstet. Der wird unserem Gaumen munden!«, hat der Drenkler beim letzten Mal zum Besten gegeben. War ja klar, dass dort nicht einfach die Jacobs Krönung ausgeschenkt worden ist.

»Ich trink ja lieber den vietnamesischen«, hat der Sanktus gekontert, »den, den die Katzen schon mal gefressen und dann wieder gekackt haben. Der ist schon vorverdaut. Magenschonend, wissen S', Herr ... äh ... Dings.«

Den Tritt, den er von der Kathi unter dem Tisch bekommen hatte, hat er lange gespürt, und die Kathi hat nach dem Nachmittag genauso lange nicht mehr mit ihm geredet.

Die Kathi war nämlich mit der Frau Engler, der Ulli, auf du und du, da die Martina und die Engler Betty-Lou – allein schon Betty-Lou musst du dir mal geben – in der gleichen Klasse waren.

Der Sanktus hat nun schon fast vier Jahre mit der Kathi und ihrer Tochter, der Martina, im Münchner Stadtteil Haidhausen, genauer am Johannisplatz, zusammengelebt. Er hatte die Kathi schon seit seiner Lehre zum Brauer und Mälzer in der Sternbrauerei gekannt. Verliebt hatten sie sich jedoch erst während der unschönen Vorkommnisse in der Brauerei vor ein paar Jahren.

Die Martina war damals bereits vier. Das Mädchen inzwischen wie seine eigene Tochter, und der Sanktus sozusagen stolzer Papa.

Doch manchmal konnten einen auch seine Liebsten zur Weißglut bringen. Und das war heute der Fall.

Der Sanktus ist in voller Montur, also Jeans, Turnschuhe, Hemd und Sonnenbrille, im Flur der Altbauwohnung gestanden und hat vor Hitze geschmachtet. Schweißausbruch Anfänger dagegen. Kannst du dir hoffentlich vorstellen. Die Martina hat zum gefühlten 27. Mal ihrer Mutter geschrien. Zuerst war sie am Klo, dann hat sie was vergessen gehabt, dann wollte sie noch so ein lilafarbenes vogelwildes Plastikpony mitnehmen, danach noch Durst und so weiter und so weiter. Der Sanktus schon knapp vor dem Zerlaufen und kurz vor der Kapitulation.

Die Kathi ist ständig von einem Zimmer zum anderen gelaufen, und dem Sanktus war eigentlich nicht klar, was sie gemacht hat. Ist nicht in seinen Männerschädel reingegangen. Blockade praktisch. Er hat ihr bloß immer hinterhergeschaut und ist sich vorgekommen wie einer, der an einer Schnellstraße die vorüberfahrenden Autos verfolgt. Kurz, nachdem der Sanktus fast geglaubt hatte, dass sie nun alle fertig zum Abmarsch wären, hat er ein Summen ausmachen können. Die Kathi hat sich und die Martina noch geföhnt. Verstehst du jetzt nicht? Ganz einfach. Die Haare einer Frau müssen nach dem Duschen anscheinend erst ein bisserl trocknen, bevor man sie föhnen kann. Die Männerhaare sind da offensichtlich genetisch gesehen anders. Die kannst du föhnen, wann du willst, oder man glaubt's kaum, gell, gar nicht föhnen. Bei Frauen aber anscheinend unmöglich. Dem Sanktus ist nur noch ein leises »Zefix!« ausgekommen und er hat sich in der Küche ein kühles dunkles Weißbier eingeschenkt und mit Genuss getrunken. Die Kathi ist nach einiger Zeit in die Küche gekommen und hat den Sanktus gefragt, ob er nun so weit wäre. Der Sanktus hat seine Sonnenbrille zurecht geschoben und gemeint, dass er auch gleich mit

dem Föhnen fertig sei, hat das Weißbier in einem Zug geleert und gerülpt. Aggression sofort wieder weg. Den strafenden Blick und das Kopfschütteln der Kathi brauch ich dir jetzt wahrscheinlich nicht beschreiben.

»Hier wohnen die Englers! Ulrike, Betty-Lou und Jens! Bei guter Laune bitte klingeln!«, ist auf dem Türschild gestanden.

Gute Laune, von wegen. Klingelt dir wahrscheinlich niemand in diesem Leben. Wer kann schon gute Laune haben, wenn er den Drengler besucht? Und während der Sanktus darüber nachgedacht hat, wie er jetzt der Kathi erklären hat können, dass er ja jetzt da gar nicht läuten darf, geschweige denn kann, ist die Tür schon aufgegangen, und der Drengler wie aus dem Ei gepellt vor dem Sanktus.

»Hallihallo meine Lieben« – STOPP – *meine Lieben* – der Sanktus hat alles sein wollen, aber sicherlich nicht »sein Lieber«! Gänsehaut und kalt den Buckel Runterlaufen jetzt gar nichts dagegen! Unverschämtheit!

»Servus«, hat der Sanktus gerade noch rausgebracht und mit Abscheu beobachtet, wie der Drengler der Kathi zum Begrüßen zwei Bussis gegeben hat. Also keine richtigen Bussis, eher solche »Bisou, bisou!« Backenvorbeischmatzer, also so angedeutete Küsse. He, wenn man jemandem kein Bussi geben will, tut man's nicht, oder? Da braucht man doch nicht so Möchtegernrituale. Neumodischer Schmarrn, neumodischer! Aggression jetzt wieder da!

»Mir bitte kein Bussi«, hat der Sanktus erklärt und gleich abgewinkt. »Ich bin erkältet. Da würden Sie sich nur anstecken.«

Der Drengler hat kurz laut aufgelacht und den Kopf geschüttelt.

»Immer zu Scherzen aufgelegt. So mag ich das. Ach Herr Sanktjohanser, Sie haben so ein sonniges Gemüt. Das ist beneidenswert. Immer gut drauf.« Dabei hat er so einen Schwung mit dem Arm gemacht, als wenn du sagen würdest »Jawohl, sauber!« oder »Weiter so«. Dann hat er noch so mit den Füßen gewippt, so kurz auf die Zehenspitzen und gegrinst, dass es dem Sanktus gleich wieder schlecht geworden ist. Sonniges Gemüt? Ja, schon. Aber sicherlich nicht hier beim Drengler-Gscheithaferl. Sanktus jetzt Blick auf seine Kleidung. So ein rosa Poloshirt mit einem Golfaufdruck hat er angehabt und den Kragen hinten aufgestellt, dazu Designer-Jeans und Segeltuch-Turnschuhe – also Schnösel-Komplett-Uniform.

»So, nun kommt doch mal rein. Die Mädels sind im Esszimmer und bereiten schon mal alles vor. Wir haben Buttercremetorte bei Käfer geholt. Ah, exquisit. Ich sag Ihnen, die ist so lecker ...«

Lecker! Da war es wieder, das Unwort des Jahrhunderts. Der Sanktus jetzt im Stadium des kompletten Abblockens. Jetzt hätte er vergoldet sein können, der Drengler, dem Sanktus wär das, auf Bayerisch gesagt, wurscht gewesen. Bussi, lecker und Golfshirt. Was hat jetzt noch alles kommen sollen?

So, jetzt erst mal rein in das Esszimmer. Die Martina ist gleich mit der Betty ins Kinderzimmer, und die Ulli hat den Sanktus auch mit zwei so Vorbeibusserln begrüßt. Der Sanktus hat sofort auf ihre Füße schauen müssen. Weil der Sanktus ist auf schöne Frauenfüße gestanden, musst du wissen. Die Kathi hat für ihn die schönsten der Welt gehabt. Die von der Ulli, und die Ulli bei den hei-

ßen Temperaturen natürlich barfuß, haben es ihm kalt den Rücken runterlaufen lassen. Hammerzehen mit unförmigen, kleinen extrem rot lackierten Nägeln. Sonst war sie eigentlich hübsch, die Ulli, aber die Füße ... Die Kathi, die seinem Blick gefolgt war, hat gegrinst, ihn angetippt und ihm einen kurzen Kuss auf die Backe gedrückt und geflüstert: »Sind meine schöner, gell.« Sanktus Kopfnicken und verlegenes Wegschauen.

Anschließend hat's den unvermeidlichen Hugo gegeben, natürlich aus Bio-Qualitätsprosecco direkt aus der Toskana, Holundersirup aus dem Reformhaus und Minzblättern frisch vom Haidhausener Panoramabalkon, wahrscheinlich vom Drengler mit einer Goldsichel aus Rajastan selbst geerntet.

»Also dann. Herzlich willkommen! Stößchen!«, hat Drengler geflötet, und der Sanktus jetzt am Überlegen, wie er es vermeiden hat können, bei »Stößchen« nicht aus der Haut zu fahren. Die Damen sind nun in die Küche und haben Kaffee gekocht, und der Drengler hat den Sanktus zu allem Überfluss auf den Balkon zum kleinen Männergespräch hinaus gezogen.

»Ein herrliches Panorama, nicht? München pur!«, hat der Drengler angefangen. Der Ausblick über den Gastieg, die Isar und die zentrale Münchner Innenstadt war wirklich genial. Postkarte gar nichts dagegen. Der Sanktus hat sofort einen Neid verspüren können und hat bezweifelt, dass dieser ›Zuagroaste‹, also Zugereiste so was überhaupt hat besitzen dürfen.

»Diesen Ausblick haben wir gesehen und uns sofort verliebt. Da *mussten* wir diese Wohnung haben. Schauen Sie nur, der Englische Garten, das Deutsche Museum, Sankt Peter, der Liebfrauenturm ...«

»Frauenkirche!«, hat der Sanktus dazwischengeworfen. »Einfach Frauenkirche langt.«

Der Drengler hat sich verlegen geräuspert.

»Ja natürlich. Frauenkirche. Schon ein Traum, München von hier aus zu überblicken. War natürlich nicht billig, aber ab und zu muss man halt ... Wie geht's Ihnen eigentlich beruflich, Herr Sanktjohanser?«

Zwickmühle jetzt! Wie ist's dem Sanktus beruflich gegangen? Wenn du ihn kennst, weißt du, dass es der Sanktus nie lange irgendwo ausgehalten hat. Weder bei der Polizei noch in der Brauerei, Deutschland oder in Namibia. Zuletzt hat er beim Sternbräu im Filterkeller gearbeitet. Das war mehr oder weniger ein Zufall gewesen. 2008, kurz nachdem der Sanktus aus Namibia zurückgekommen war, hatte er erfahren, dass einer seiner besten Freunde, der Kellerer, in der Sternbrauerei ums Leben gekommen war. Niemand hatte an einen Unfall geglaubt, und so war er von seinen früheren Kollegen der Brauerei überredet worden, den Fall aufzuklären. Der Sanktus war ja schließlich schon einmal bei der Polizei gewesen, eine Zwischenstation, als er vom Bierbrauerdasein die Nase voll gehabt hatte. Das Aufklären hatte er dann auch mit den Brauern geschafft. Er hatte dann noch drei Jahre in der Brauerei gearbeitet, doch dann wieder ewiger Drang zum Neuen. Praktisch jetzt, dass die Kathi eine ziemlich ausgefuchste Computerspezialistin war. Also Kathi Vollerwerb und Sanktus zurzeit Hausmann mit Nebenjob im Sternbräu-Biergarten als Schankkellner. Für den Drengler natürlich ein gefundenes Fressen.

»Ah, Schankkellner. Soso. Bestimmt sehr interessant. Der Kontakt mit verschiedensten Menschen und Kul-

turen sowie diversen Psychen«, hat er verständnisvoll gesäuelt, »in Kombination mit dem modernen Hausmann. Respekt, Herr Sanktjohanser. Könnte ich nicht. Nein wirklich nicht. Ich bin eher noch so der Höhlenmensch. Jage und erlege das Mammut, und die Frau bereitet es zu.«

»Ist halt leider schon ausgestorben, das Mammut, gell«, hat der Sanktus gekontert. »Da sind S' ja jetzt direkt arbeitslos, Herr Engler. Ich bin wenigstens Schankkellner.« Den Doktor hat der Sanktus noch nie über die Lippen gebracht. Und wenn er jetzt daherkommt mit »Dr. Engler. So viel Zeit muss sein«, schmeiß ich ihn den Balkon runter, direkt hinein in den Super-Ausblick, hat der Sanktus gedacht.

»Nehmen Sie mir das doch nicht persönlich. Das war nur im Scherz gemeint«, hat der Drengler versucht, die Wogen zu glätten.

»Passt scho!«, seitens Sanktus.

Passt scho übrigens 1 A Antwort. Kann im Bayerischen heißen: Ist gut! Mach dir nichts draus. Lass's gut sein! He, super! Oder auch: Leck mich doch! Alles je nach Betonung. Genauso wie im Chinesischen Mandarin. Hat der Sanktus zumindest mal gehört.

Der Kaffee war jetzt fertig, und alle sind am Lofttisch des Designer-Esszimmers gesessen.

Die Frauen haben über die Grundschule und den Elternbeirat gesprochen. Ein ewiges Hickhack unter den Elternbeiratsdamen. Der Sanktus hat nur kurz gemeint: »Weil kein Mann dabei ist! Ist doch klar. Kann ja ned funktionieren, wenn eine Horde Übermütter ...« Weiter ist er nicht gekommen, es sei denn, er hätte eine Tötung

durch den Blick der Kathi riskieren wollen. Der Drengler Grinsen. Anscheinend gleicher Meinung, hatte aber nicht den Mut, sich offen dazu zu bekennen. Er hat jetzt versucht, sich mit dem Sanktus über Autos zu unterhalten. Sanktus da völlig blank, weil vier Räder und fahren ausreichend. Davon abgesehen war der Sanktus zurzeit leider nicht im Besitz seines Führerscheins. Ein kleiner Zwischenfall nach einem längeren Abend im Sternbräuer-Biergarten. Nicht, dass du meinst, der Sanktus hätte sich ungerecht behandelt gefühlt oder wäre sogar sauer gewesen. Nein, nein, nicht im Geringsten. Autofahren hat er sowieso dick gehabt. Die Trambahn war sein Lieblingsverkehrsmittel. Nur, dass ihn der Burgmaier Charlie und der Hofer Lenz erwischt hatten, war ihm ein Dorn im Auge. Diese beiden Ordnungshüter waren ihm seit eh und je feindlich gesinnt. Aber das ist eine andere Geschichte.

»... Marke fahren Sie?«, hat der Sanktus gerade noch aus dem Drenglermund blubbern gehört.

»Line Seventeen«, hat der Sanktus gemeint, also Trambahn Linie 17.

»Ah Motorrad, ja, glaub ich, hab ich schon mal was gehört«, hat der Drengler gefaselt.

Dann ist er auf sein Lieblingsthema Golf gekommen. Die zwei Frauen haben ganz ehrfürchtig gelauscht. Dem Sanktus ist alles vor den Augen verschwommen und jetzt nur noch Wortfetzen.

»... bin ich schon um sieben auf dem Green, Idylle, ach eine Idylle ... mein Freund, Professor Mengelkamp, Handicap 5, ... erbitterte Kämpfe, wir beide ... BMW open ... die Betty-Lou beginnt jetzt auch schon ... und schulisch kein Problem ... Jahrgangsbeste ... Übertritt

ja jetzt schon sicher ... nächstes Jahr machen wir dann einen Segeltörn ...«

»Sanktus, Alfred, Sanktus ...«

Ein Rütteln war spürbar, und die Kathi direkt vor seinen Augen. »Geht's dir ned gut?«, die Frage.

»Ich, äh mir? Doch, doch, Kathi. Ich muss kurz aufs Klo«, war alles, was der Sanktus noch rausgebracht hat. Der Sanktus zum Schein also schnell auf die Toilette und schon wieder ein Erlebnis. Toilettenschüssel nämlich japanisch. Am Kästchen neben der Klobrille hat ›Power‹ geblinkt. Da war auch ein Knöpfchen für ›Heizung Brille‹. Aha, der hochwohlgeborene Hintern mag nicht frieren, Gedanke Sanktus und Lächeln. Er hat auch zwei Knöpfe für die Spülung hinten und vorne ausmachen können. Der Sanktus hat natürlich sofort einen Knopf ausprobiert und postwendend das warme Spülwasser ins Gesicht gespritzt bekommen. Normalerweise hat da der schlaue Japaner eine Sicherung eingebaut, sprich Druckschalter, sodass abgefragt wird, ob einer auf dem Deckel hockt, aber wenn sich der schlaue Sanktjohanser auch mit der Hand darauf abstützen muss ... Klassisches *Leider verloren!*

»Zefix, zefix!«, ist es dem Sanktus entfleucht. Gut, dass ihn anscheinend niemand hören hat können.

Einigermaßen trocken im Gesicht ist der Sanktus zurück zur illustren Gesellschaft. Das Kaffeegeschirr ist bereits abgedeckt worden, und die Mädchen haben um ein Eis gebettelt. Es hat so ausgesehen, als hätte es der Sanktus bald überstanden.

»Ich hab einen Vorschlag«, hat die Ulli gemeint. »Machen wir doch einen Spaziergang nach Schwabing

zum Eis essen. Vorher schauen wir noch kurz in die Kanzlei. Da kann ich Kathi«, selbstredend nördlich mit langen A gesprochen, »die neuen Vorhänge zeigen. Das wäre doch 'ne nette Idee, nö?«

Zustimmen seitens Kathi und »Oh, ja. Tolle Idee. Supi!«, seitens Drengler. Maulen seitens der Mädchen, weil zu weit und zu lang zu Fuß. Der Sanktus nur überfordert. Kanzlei, Schwabing, kurz überschlagen weitere drei Stunden mit dem Drengler. Letzter Versuch: »Kathi, aber wir wollten doch noch bei meiner Schwester, der Anna ...«

»Wollten wir ned, Sanktus. Das ist erst nächste Woche!«, prompte Antwort von der Kathi.

Jetzt Kapitulation seitens Sanktus. Er hat genau gewusst, dass es nun keinen Sinn mehr hatte, weiter zu diskutieren. Over and out, Sanktjohanser.

So ist es jetzt über die Innere Wienerstraße zum Wienerplatz gegangen. Der Sanktus war der Letzte der Truppe, hat aber trotzdem den Drengler ständig dozieren hören können.

»Oh seht mal die Blumenpracht. Geranien. Die heißen im Lateinischen *Pelargonium*. Habt ihr das gewusst? Und hier seht mal ...«

Da ist in den 80ern das Staatliche Hofbräuhaus gestanden. Ob er das auch weiß, hat sich der Sanktus gedacht.

Jetzt ist das Hofbräuhaus aus Platzgründen außerhalb von München in Riem. Das Sudhaus steht noch auf Münchner Territorium. Sonst dürfte die Brauerei auf der Wiesn natürlich nicht mehr ausschenken. Da sei extra ein kleines Stück Riem nach München eingemeindet worden, behauptet zumindest der Volksmund. Das Hofbräuhaus

war in der Vergangenheit übrigens die einzige Brauerei, die das durch das Reinheitsgebot verbotene obergärige Weißbier brauen durfte. Man ging davon aus, dass das obergärige Bier ein unnützes Getränk sei und weder führe noch nähre, noch Kraft und Macht gäbe, sondern nur zum Trinken anreize.

Nur das Geschlecht der Degenberger aus Schwarzach hatte das alleinige Recht zur Weißbierproduktion. Dieses nahm Herzog Maximilian I. 1602 wieder an sich und produzierte nun unter staatlichem Monopol Weißbier in den Brauereien des Hofes, also den Hofbräuhäusern.

Das hat er natürlich nicht doziert, der Dregler. Vielleicht zu banal für ihn, oder eher Pilstrinker, hat der Sanktus gedacht.

Am Wiener Platz hat die kleine Gruppe dann die schattig kühlen Maximiliananlagen betreten, die sie entlang der Sckell- und Maria-Theresia-Straße zum Friedensengel an der Prinzregentenstraße geführt haben. Nun stadtauswärts vorbei an der Villa Stuck zur Steuerberaterkanzlei Dr. Engler und Dr. Kübrich. *Hier werden Sie geholfen!*

Leider nicht direkt, denn kurz vor dem Ziel war das Feinkostgeschäft Käfer. Hat auch ein Zelt auf dem Oktoberfest, der Käfer. Nichts für den Sanktus natürlich, weil dort nur Schicki-Mickis und Champagner. Stößchen und so. Danach noch ins P1 zur After-Wiesn-Abdance-Party. Ein Traum!

Die Käfer-Auslagen haben dem Sanktus noch weitere gefühlte 25 Minuten zu seinen eh schon überstrapazierten drei Stunden dazu addiert.

»Ach Schatzi, schau! Den Dom Perignon könnten wir uns auch wieder mal gönnen und eine Foie gras wär

doch wieder mal lecker. Oh, und das tolle Porzellanservice. Traumhaft!« Und so weiter. Der Sanktus ist in einigem Abstand im Schatten eines Baums gestanden und hat leise vor sich hin geschwitzt. Auf einmal ist die Kathi neben ihm gestanden, hat ihm ein Bussi auf die Lippen gedrückt und hat gesagt: »Brav bist heute. Ich weiß, was du durchmachst. Das mach ich heut Abend wieder gut. Versprech ich dir.«

Da hat er doch wieder ein bisserl gelacht, der Sanktus.

Nachdem auch wirklich jedes einzelne Ausstellungsstück ausgiebig begutachtet und vom Drenkler kommentiert worden war, haben sie sich weiter in Richtung Kanzlei bewegt. Der Sanktus hat jetzt neue Verbündete gehabt, nämlich die zwei Mädchen. Denen ist der Käfer genauso auf den Wecker gegangen wie ihm.

An der Kanzlei angekommen, ist die schwere Eichentür aufgesperrt worden und der Sanktus hat endlich der glühenden Hitze, die die Pflastersteine der Prinzregentenstraße grad so zurückstrahlten, entkommen können. Er hat draußen schon gespürt, wie ihm der Schweiß den Buckel runter, durch die Unterhose, an den Beinen entlang und zu den Schuhen wieder rausgelaufen ist. Wasserfall Anfänger dagegen.

Im ersten Stock ist der Drenkler vor seinem schönen goldenen Kanzleischild stehen geblieben, die eine Hand am Türknauf, die andere am Schlüsselbund und hat den Kopf immer wieder komisch geschüttelt. Uiui, Stromschlag, hat der Sanktus gedacht. Aber woher? Und zu schön, um wahr zu sein.

»Nicht abgeschlossen! Das war ja noch nie! So was von nachlässig, der Heinrich! Einfach vergessen, abzu-

schließen. Na, dem werd ich morgen etwas erzählen«, hat der Dregler angefangen, zu seinem Publikum zu sprechen.

Ja lieber dem als mir, hat sich der Sanktus gedacht und bei der Vorstellung schmunzeln müssen, wie der Dregler seinen Kompagnon wie einen Erstklässler Ewigkeiten vorführt.

»Und das Licht brennt ja auch noch überall. Na also, so was!«

Und Staub wird er wahrscheinlich auch nicht gewischt haben, und ob er sich die Hände nach dem Pieseln mit Seife gewaschen hat? Wer weiß? Das gibt Ärger für den Kübrich. Der hat dem Sanktus jetzt schon aufrichtig leid getan. Und wie er so über das Schicksal vom Kübrich sinniert hat und er ihm noch mehr leid getan hat, ist er durch drei gellende Schreie aus seinem Traum aufgeweckt worden. Der eine ist definitiv von der Kathi gekommen, der andere vom Dregler. Also hat der dritte von der Ulli sein müssen. Die zwei Mädchen, die im Eingangsbereich mit ihren Ponys gespielt haben, wollten natürlich sofort nachschauen, was los war, sind jedoch vom Sanktus gerade noch abgehalten worden, in die Richtung der Schreie zu laufen.

Jetzt hat dem Sanktus der Kübrich *noch* mehr leid getan, weil auf der Tür zum Büro ist *Dr. Kübrich* gestanden. Also wegen dem Schild hat er ihm natürlich nicht leid getan, sondern weil es halt sein Büro war, also dem Kübrich seins. Und selbst das wär's ja auch noch nicht gewesen, es war die Tatsache, dass der kübrich'sche Schreibtisch, die Wand dahinter und das ganze Umfeld ringsherum voller Blut waren. Bombenexplosion Scheißdreck dagegen. An der Wand waren die Worte ›EIN SPIEL GEFÄL-

LIG?« hingeschmiert worden. Sauber, hat sich der Sanktus gedacht.

Einen Vorteil hat die Situation jedoch gehabt. Der Drengler war wenigstens *einmal* still.

Der Drengler und die Ulli sind auf einem Lederkanapee im Drengler-Büro gesessen. Käsweis sind sie gewesen. Hast du aber eigentlich nur sehen können, wenn sie das Gesicht gerade nicht vor lauter Verzweiflung in den Händen gehabt haben. Zwischendrin hat der Drengler immer wieder aufgeschaut, den Kopf geschüttelt und gesagt: »Ich kann das nicht fassen, ich kann es nicht fassen.« So ungefähr jede Minute. Die Kathi war mit den Mädchen einstweilen zum Spielplatz am Shakespeareplatz gegangen, um die Lage ein bisschen zu entspannen.

Plötzlich ist die Tür zur Kanzlei aufgegangen und ein junger Mann ist hereingekommen. Der Sanktus sofort raus, weil Tatort sichern jetzt an der Reihe, wegen Spuren und so. Er hat den jungen Mann, eher so ein Bürscherl, der in schwarzer Lederjacke und Jeans gekleidet war, erst einmal in das Drengler-Büro gelotst.

»Was ist denn hier los?«, hat das Bürscherl angefangen.

»Ach Achim, du bist's«, hat der Drengler gestöhnt.

»Dr. Kübrich wurde ermordet ...«

Keine Leiche im Haus, aber der Drengler weiß, dass er ermordet worden ist, der Kübrich. Na bravo! Da sagst du nichts mehr, hat sich der Sanktus gedacht.

»Wie ist er denn ermordet worden, wenn Sie schon wissen, dass es ein Mord war?«, hat er rauslassen müssen, sonst wär er geplatzt.

»Ach, Herr Sanktjohanser, sparen Sie sich doch Ihren

Sarkasmus. Der ist hier nun wirklich fehl am Platz«, hat der Doktor erwidert.

»Jetzt wart ma amal, bis der Bichä kommt und dann schau ma weiter!«, hat der Sanktus gemeint.

»Welcher Pichi?«, hat der Achim gefragt.

»Ned Pichi, sondern Bichä, also der Kommissar Bichlmaier von der Münchner Kripo. Wer bist na du überhaupt?«, hat der Sanktus wissen wollen. So einen, wenn der Sanktus schon vor sich gehabt hat. Wenn einer schon so geschaut hat, so siebengescheit. Abartig! Kennst du bestimmt, oder. Hat dir noch nie was getan, aber du könntest ihm rechts und links eine! Noch nie was gearbeitet, aber mitreden wie ein Großer. Welcher Pichi? Wahnsinn! Apathie kein Ausdruck. Der Sanktus hat fühlen können, wie ihm der Rauch aus dem Genick hinten raus ist. Gespannte Habachtstellung.

»Plodek, Achim Plodek mein Name. Ich bin hier Praktikant«, kam prompt die Antwort.

»Aha«, hat der Sanktus erwidert. »Praktiziert ma jetzt schon am heiligen Sonntag? Hat's bei uns früher noch nicht gegeben.«

»Der Achim muss eine wichtige Arbeit anfertigen«, hat der Dregler doziert. »Ich habe ihm erlaubt, hier zu sein, da er Ruhe braucht, um sich uneingeschränkt seinen Studien widmen zu können.«

Arbeit anfertigen und Studien widmen, am Sonntag für den Sanktus komplett unverständlich, aber er hatte sein Studium ja schließlich auch abgebrochen.

»Achim hat daher natürlich auch einen Schlüssel für die Kanzlei ...«, hat die Ulli hinzugefügt.

»Und wer hat noch alles einen Schlüssel?«, hast du eine tiefe Stimme im Raum vernehmen können, und gleich-